

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 44 (2015)

Artikel: Strafvollzug im Wandel : vom Kloster Oetenbach über die alte Strafanstalt Regensdorf zur Justizvollzugsanstalt Pöschwies
Autor: Brütsch, Max / Meier, Hans Ulrich / Graf, Ueli / Naegeli, Andreas
Kapitel: Von der Stadt Zürich nach Regensdorf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Stadt Zürich nach Regensdorf

Max Brütsch, Adjunkt und ab 1976 stellvertretender Direktor
von Januar 1954 bis Mai 1993

Kloster Oetenbach

Die Freiheitsstrafen wurden im Kanton Zürich von 1637 bis 1901 im alten, düsteren Kloster Oetenbach in der Stadt Zürich vollzogen. Die unübersichtlichen Gebäude dieser Anlage wurden häufig umgebaut und standen in der Nähe des heutigen Heimswerks. Im Jahre 1878 war der letzte, zehn Jahre dauernde Umbau fertig.

In meiner Schrift «Heiteres und Ernstes» wird auch über die Schule im Gefangenenhaus Oetenbach geschrieben. Die «Hausordnung» von 1843 regelte den Unterricht: *«Wöchentlich ist den jüngeren, männlichen Sträflingen unter 20 Jahren Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen zu erteilen. Die älteren Sträflinge können ebenfalls auf Verlangen, und sofern es die Aufsichtsbehörde für notwendig erachtet, an dem Unterricht teilnehmen. Die Aufsichtsbehörde ratifiziert den Unterrichtsplan.»*

Es stand ein Schulzimmer für zwölf Schüler zur Verfügung. Den Gefangenen bis zum 35. Altersjahr wurden je nach Vorbildung sechs Lektionen in den Grundfächern und zusätzlich drei Stunden Fortbildungskurse pro Woche erteilt. Nach 1877 unterrichteten nebst dem Pfarrer zwei Lehrer. Es wurde je eine Elementar- und Sekundarklasse geführt. Nebst Französisch wurde auch noch Englisch angeboten.

Die Öffentlichkeit kritisierte diese Bildungsstätte. Viele Leute meinten, die Verurteilten sollten harte Arbeit leisten und müssten sonst nichts lernen. Diese Kritiker übersahen, dass Jahrhunderte lang mit rauer Arbeit versucht worden ist, Delinquenten zu bessern. Diese Methode hat aber nichts gebracht. Die Anstaltsschule wurde auch nach 1901 in Regensdorf weitergeführt und sogar ausgebaut.

Umzug nach Regensdorf

Ein Gefangener hat in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1901 den Umzug von der Strafanstalt Oetenbach nach Regensdorf erlebt und darüber in der «Neuen Zürcher Zeitung» berichtet. In der Broschüre Fragmente I, 1996, kann dieser Bericht gelesen werden. Hier auszugsweise:

«Ein harscher Wind durchfegt die Welt und peitscht den Regen an die Mauern, das alte Eisengitter kracht in den Fugen und stört den Frieden meiner Zelle. Die Tauben, die unter der Dachrinne des alten Oetenbach Klosters nisten, flüchten sich zu mir herein. In einer Stunde geht's fort und das alte Klostergebäude hat als Gefängnis ausgedient.

War das ein Hasten und Jagen, ein Zusammenschlagen, Abrüsten und Verladen. Seit drei Tagen ist die übliche Arbeit eingestellt, Leimpfannen, Hobelbänke, Tische, Stühle, Küchengeschirr, Werkzeug aller Art, halb fertig gestellte Schulbänke, Bettzeug, Webstühle, Holz und Weidenbündel der Strohflechter usw. – alles

liegt in wildem Durcheinander in den Höfen des Klosters und wird vom ganzen Tross der Sträflinge und Angestellten in die grossen Möbelwagen verladen. Etwa 200 Männer sind tätig und eine Freude ist's, den flinken Gesellen zuzuschauen.

Gegen elf Uhr werden die Zellen geöffnet. Einer nach dem andern der stillen Bewohner verlässt sie auf immer. Man führt uns durch die langen Gänge und das Verwaltungsgebäude in den Hof. Einer nach dem andern besteigt den Wagen, der sonst zur Beförderung von Mobiliar bestimmt ist. Nun ist er wohnlich mit vier Bänken eingerichtet für je 15 Mann, im ganzen 60 Personen je Wagen.

Ein seltsames Wagenkondukt zieht langsam durch die Nacht über den Zürichberg dem Furttal entgegen. Zuvorderst ein Wagen mit den weiblichen Gefangenen und der Sicherheitsmannschaft. Es folgen: Eine Kutsche mit Polizisten, der gewöhnliche Gefangenenwagen mit sechs gefesselten gefährlichen Kameraden. Eskortiert von der Sicherheitsmannschaft, zur Seite velofahrende Polizisten. Dann folgt wieder ein Mietwagen mit Polizisten. Dann unser Wagen und dahinter ein Wagen mit dem Herrn Staatsanwalt und einem Kriminalprofessor. Zuhinterst eine Kolonnenwache von Polizisten.

Beim Central wird Vorspann genommen, dann geht's die Weinbergstrasse hinauf gegen den Milchbuck. Da – ein lauter Krach, im zweiten Möbelwagen heftiges Gepolter, dem sofort wieder Ruhe und Ordnung folgen. Die mittlere Bank ist



Bild: 108. Neujahrsblatt

Die alte Strafanstalt im Oetenbach

zusammengekracht. Die Leute sitzen am Boden, aber die Fahrt geht weiter. In der neuen Anstalt angekommen, kehren die Wagen zurück, um die zweite Hälfte zu holen. Die Fahrt dauerte zwei Stunden.

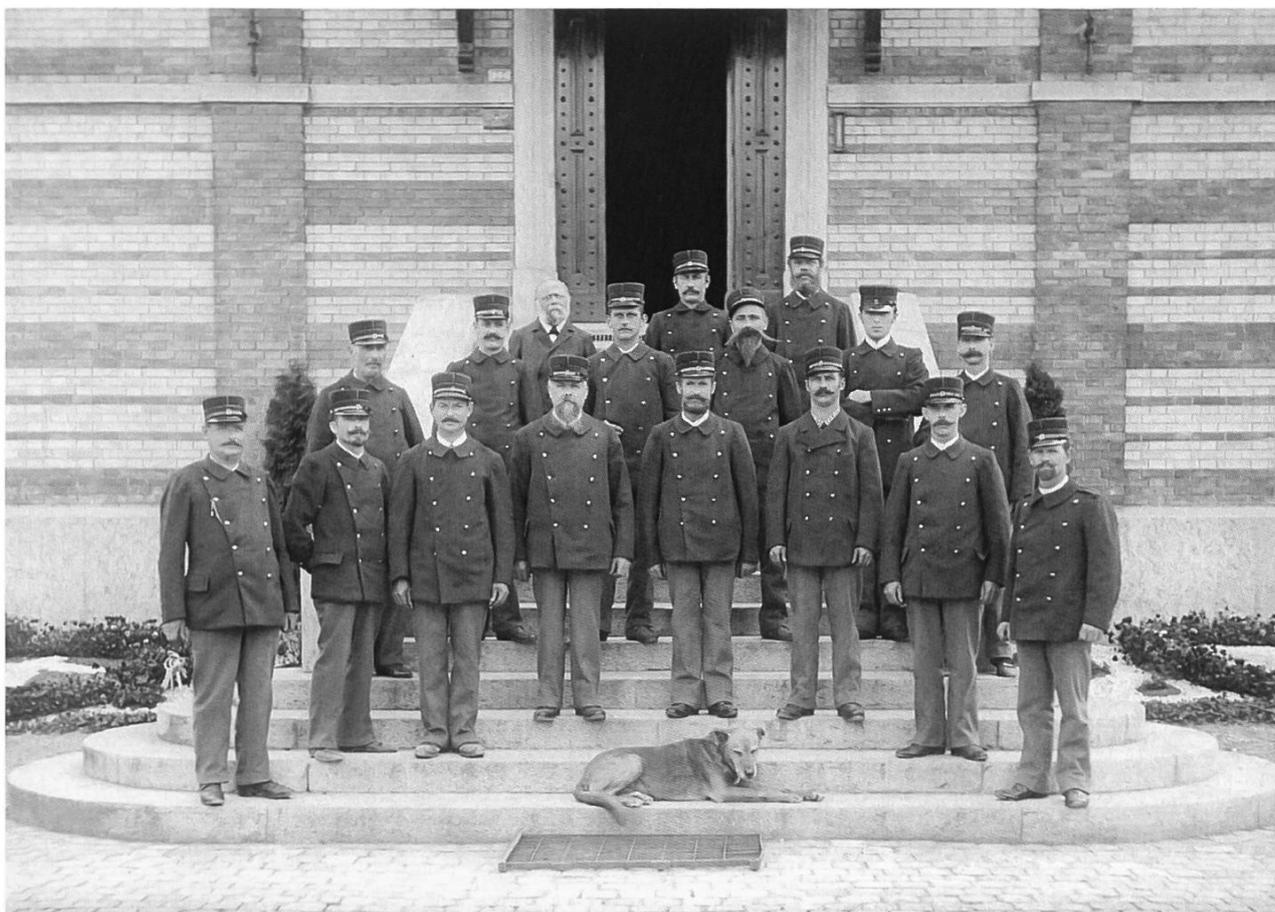
Das grosse neue Gefängnisgebäude erstrahlt in elektrischem Lichte – starr stieren uns die weissen, hohen Mauern an. Ist das ein Staunen. Wir werden abgeführt. Klapp! Fällt die Zellentüre zu. Da sitz ich wieder allein – hu! – wie das sicher und fest aussieht. Diese Gitter! Zum Glück aber ein neuer Strohsack und bessere Luft als im Oetenbach.»

Für den Transport des Mobiliars waren noch 77 Fahrten mit Möbelwagen und 207 Brückenwagen nötig. (*Zit. aus Vorbericht zur Chronik der Gemeinde Regensdorf*)

Im Oktober 1891 waren gemäss Direktor Ferdinand Curti im Oetenbach 30 Angestellte (zwei ledig) tätig. In Regensdorf wurden für diese 16 Wohnungen in vier Häusern am Lindenweg und drei Wohnungen im Torbau bereitgestellt. Für den Direktor, den Verwalter, den Pfarrer und für zwei Beamte wurden drei Häuser gebaut.

Die Strafanstalt in Regensdorf

Mit einer Ausschreibung wurde ein Bauplatz für eine neue Strafanstalt im Kanton Zürich gesucht. Es bewarben sich 39 Gemeinden: Glattbrugg, Kloten und Düb-



Direktor Dr. F. Curti und Aufseher, ca. 1904

dorf kamen nebst Regensdorf in die engere Wahl. Der Bauplatz in Regensdorf erfüllte alle Anforderungen. Es wurde ein Gelände gesucht, das etwa zehn bis zwölf Kilometer von der Stadt entfernt lag. Es musste einen kiesigen Untergrund haben, einen Gleisanschluss und Quellwasser von mindestens 30 Minutenliter.

35 Grundeigentümer besaßen 47 Parzellen, total 1894 Aren. Der Verkaufspreis belief sich auf 110 000 Franken. Die Baukosten wurden mit 1,715 Mio. Franken veranschlagt. Das Zürcher Stimmvolk stimmte dem Neubau mit 33 830 Ja-Stimmen gegen 8200 Nein-Stimmen zu.

Der neue, panoptische Bau war das Ergebnis einer Kommission, die umfangreiche Studien, vor allem in Deutschland, gemacht hatte. Am 23. Mai 1899 erfolgte der Spatenstich und der Bau konnte in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1901 bezogen werden. Da keine Untersuchungsgefangenen aufgenommen werden mussten, genügten 350 statt 500 Plätze. Die fünf Meter hohe Ringmauer umfasste ein Gelände von 3,2 Hektaren.

Bewusst wurde damals auf den Einbau von Toiletten mit Wasserspülung verzichtet. Die Anstalt hatte zwar eine eigene Wasserversorgung (Quelle im Waidgang), aber keine Kanalisation. Eine Klärgrube mit vier Kammern sammelte das Schmutzwasser. In den Werkstätten hatte es Toiletten mit Torfmüllbehältern. Da in der Stadt Zürich nicht alle Wohnquartiere WC-Anlagen hatten, wurde auf diese Luxuseinrichtungen verzichtet. Die Bevölkerung meinte ohnehin, die Gefangenen hätten hinter den Mauern ein angenehmes, schönes Leben; sie würden verwöhnt. Auf diese Denkweise musste Rücksicht genommen werden.

Damals betrieb die Anstalt keine Landwirtschaft. Ausserhalb der Mauer sollten keine Häftlinge beschäftigt werden. Die Angestellten mussten das Land innerhalb und ausserhalb der Mauer bewirtschaften. Roggen, Hafer und Gemüse wurden angepflanzt. Das Land wurde nach der Ernte sofort gepflügt. Alle drei Jahre musste Mist gekauft werden, um das Land zu düngen. Mit Ochsen wurden die Felder beackert. Die Tiere wurden in Stallungen der Landwirte eingemietet. «Drei Fuhrleute, ein Hilfsarbeiter und einige Aufseher besorgten diese Arbeiten.» (*Zit. Jahresbericht 1903.*) Etwa ab 1905 durften Gefangene ausserhalb der Mauer arbeiten. Die Landaufseher wurden mit Revolvern ausgerüstet und die Wachtsoldaten begleiteten die Arbeitsgruppen mit geladenem Vetterli-Gewehr. 1909 halfen die Gefangenen bei der Renovation der Ruine Altburg.

1918 wurde die Entsumpfung des Furttales eingeleitet. Bei diesen Arbeiten wurden ebenfalls Gefangene eingesetzt. Die Anstalt konnte dann von der Zivilgemeinde Watt 35 Hektaren melioriertes Land pachten.

Noch 1910 hatte die Anstalt kein Gebäude für die Ochsen und Pferde. Etwa um 1915 wurde ein Schweinestall betrieben und im Frauenhaus ein Hühnerhof. Bis 1904 wurde der Warentransport von der Anstalt nach Zürich mit einem Pferdefuhrwerk besorgt, nachher mit einem Lastauto. Doch 1905 mussten zwei Pfer-

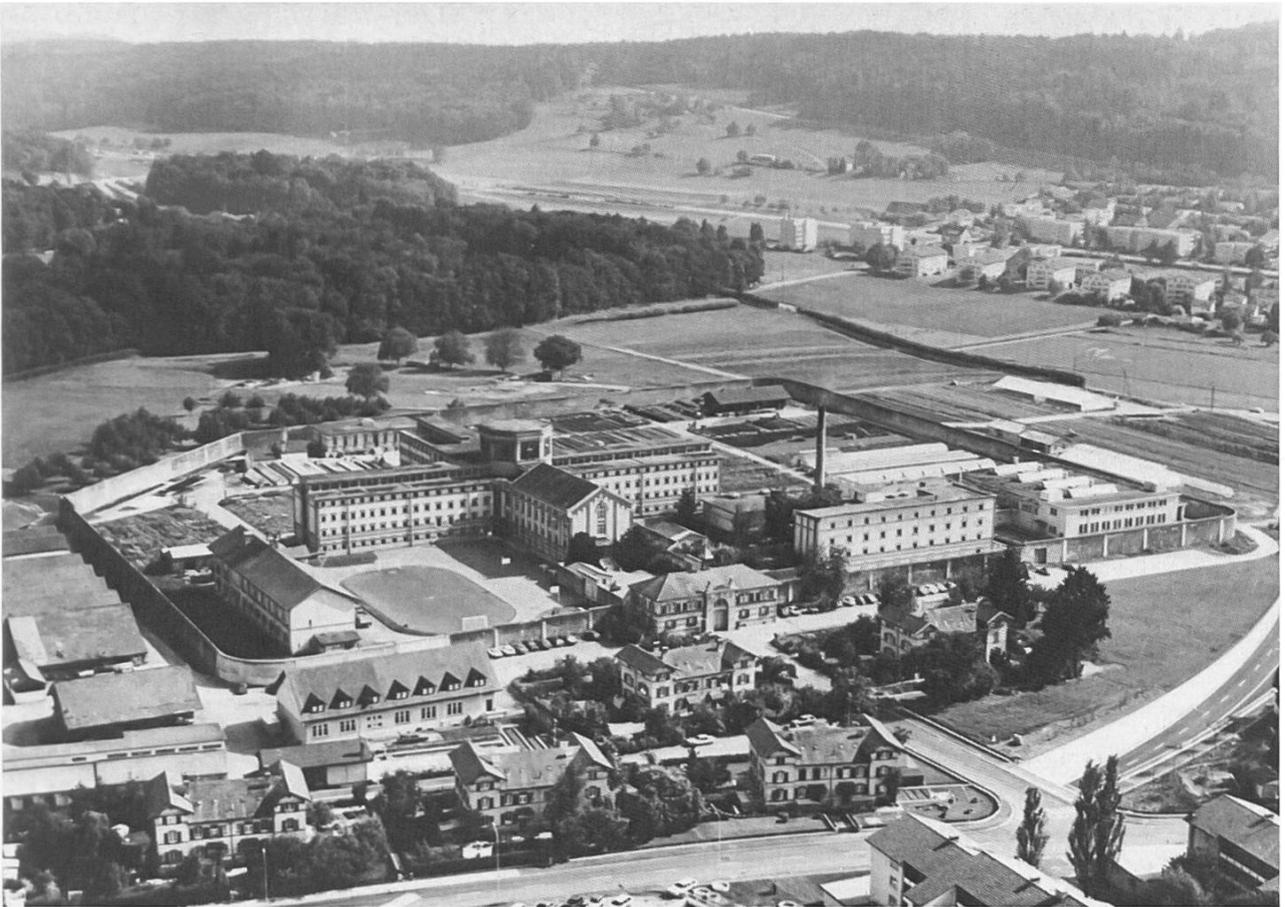


Bild: KAPO Zürich

Flugbild Gesamtanlage, ca. 1978



Bild: Ortsmuseum

*Ruine Altburg.
Der noch vorhandene, zahnartige
Mauerteil des Bergfrieds, der aus dem
Gemäuer hinausragt, wurde 1909 von
Gefangenen konserviert. Sie trugen
die braune Uniform, mit Weste und –
vielleicht wegen der Aufnahme – das
weisse und nicht das blaue Hemd.*

de gemietet werden, weil das Auto wegen Reparaturen während 14 Tagen nicht benutzt werden konnte.

Etwa 1915 schrieb Heiri Bleuler, ein Gefangener, der hinter den Mauern seinen Humor nicht verloren hatte, das Regensdorfer Lied und hat mit seiner Poesie ungewollt ein Denkmal der alten Anstalt geschaffen.

Die Anstalt plante keinen Landwirtschaftsbetrieb. Aber der erste Weltkrieg veranlasste die Anstalt, die Lage zu überdenken. Die Selbstversorgung war plötzlich ein Thema – nicht etwa pädagogische Erkenntnisse. Der damalige Direktor Ferdinand

Das «Regensdorfer Lied»

Heinrich Bleuler, ca. 1915

*Dass man hinter düstern Mauern,
gar nicht braucht ganz zu versauern,
mit Humor noch dichten kann,
zeig ich hiermit jedermann.
Nun so hört die Schauerwär,
wies in einem Zuchthaus wär.*

*In diesem Haus sind alle gleich,
ob man arm sei oder reich,
ob man dünn sei oder dick.
Alle haben hier das Glück,
gleich der Bienen und der Drohnen,
eine Zelle zu bewohnen.*

*Arbeiter, Herren, Vagabunden,
haben sich hier eingefunden.
Verwaltungsräte und Notare,
Ärzte, Lehrer und Vikare,
Gefangenenwärter, Polizisten,
Sozial- und Anarchisten,
Bauernsöhne, Kirchenpfleger,
Maschinenmeister, Schornsteinfeger,
Maurer, Maler und Lackierer,
Kondukteure, Wagenführer,
Ingenieure, Kontrolleure,
Wechselfälscher, Bankrotteure,
Männer-, Frauen-, Kindertöter,
Zeinenflicker, Pfannenlötter,
Vegetarier und Stündeler.
Und noch viele andere solche,
der Volksmund nennt sie einfach Strolche.
Auch Tagediebe, Müssiggänger,
Trunkenbolde, Bauernfänger,
Schneider, Schreiber, Schnallentreiber,
hässliche und hübsche Weiber.*

*Doch ich sag es im Vertrauen,
nie hat' ich das Glück zu schauen,
eine von den holden Frauen,
Nicht einmal ein Lebenszeichen,
kann man diesen Schönen reichen,
denn sie haben – seht wie schlaue –
extra ihren Weiberbau.*

*Nur in der Kirche im Gesang,
hört man ihrer Wohllaut Klang.
Doch selbst dort trennt eine Wand,
die Geschlechter, welche Schand!*

*Hier kommt keine Frau zum Spetten,
jeder muss hier selber Betten.
Allesamt sind sie per DU,
und es herrscht die grösste Ruh.
Schweizer, Schwaben, Tschinggeli,
alles lebt in Harmonie.*

*Bayern, Preussen und Franzosen,
hängen in den Gang die Hosen.
Ärzte, Photo-, Pseudografen,
leeren morgens selbst den Hafen.
Jedes Land ist hier vertreten,
jedes Laster, jeder Stand.
Auch gesorgt ist für das Beten,
für Katholik und Protestant.*

*Ja, ich könnt' noch viel erzählen,
vom Rauben, Morden und vom Stehlen.
Ach, so mancher flotter Kauz,
kommt hier elend um den Schnauz,
Puuh! Mich packt ein kalter Graus,
das Regensdorfer Lied ist aus!*



Gefangene beim Hofgang, ca. 1930

Curti meinte: «*Mit dem Arbeitseinsatz ausserhalb der Mauer wird der Ernst des Strafvollzuges reduziert*». Ferdinand Curti amtierte zehn Jahre im Oetenbach und plante den Neubau. Er arbeitete bis 1920. Als 85-Jähriger trat er als Direktor zurück.

Damals gab es keine Pensionskasse – erst ab 1926. Viele Angestellte arbeiteten bis es wegen des Alters nicht mehr ging. In Jahresberichten wird oft erwähnt, der Angestellte habe wegen Altersschwäche seine Arbeit nicht mehr machen können. Auch bei Krankheit konnte der Lohn gekürzt werden.

Da der Gutsbesitzer, Franz Josef Weck, Hilfskräfte benötigte, durften Gefangene trotz Bedenken im Gutsbetrieb beim Katzensee arbeiten. 1917 verpachtete er schliesslich diesen Betrieb der Anstalt. 30 Gefangene konnten dort arbeiten. Die Gewerbebetriebe allerdings hatten deswegen gewisse Probleme, weil in der Regel Gefangene der letzten Vollzugsstufe der Landwirtschaft zugeteilt worden sind.

1918 arbeiteten 44 Angestellte in der Strafanstalt. Die Bewirtschaftung des Katzenseegebietes erforderte zusätzliches Personal, unter anderem drei Wächter und zwei Melker, so dass der Personalbestand auf 53 stieg. Neben vier Beamten zählte die Anstalt 1920 54 Aufseher, wovon vier Aufseherinnen im Frauenhaus. 1953 waren es 80 Aufseher.

1918 wurde ein Reglement erlassen, das die Grundlage des Arbeitseinsatzes ordnete. Z. B.: «1. Die Auswahl der Gefangenen findet nach freiem Ermessen des Direk-

tors statt. 2. Der Hin- und Rückmarsch hat militärisch in geschlossener Kolonne unter Oberaufsicht des Werkmeisters zu geschehen.» Die Angestellten waren mit Revolvern ausgerüstet. Die tägliche Arbeitszeit betrug 10½ Stunden. Am Sonntag durften nach dem Gottesdienst landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet werden.

1929 konnte die Anstalt den Gutsbetrieb für 670 000 Franken kaufen. Der Hauptstall war doppelstöckig. In diesem und in weiteren Stallungen wurden bis zu 200 Stück Gross- und Kleinvieh gehalten und bis zu zehn Insassen arbeiteten in diesen Stallungen. Insgesamt umfasste der Gutsbetrieb etwa 123 Hektaren Acker- und Weideland.

Von 1920 bis 1929 bewirtschaftete die Anstalt auch den Riedthof der Familie Dübendorfer. Bei der Melioration des Furttals wurden ebenfalls Gefangene eingesetzt.

1943 galt der Sonntag als Ruhe- oder Feiertag. Überall gingen die Leute zur Kirche. Die Anstalt übersah dieses Ritual und setzte Gefangene am Sonntag bei der Heuernte ein. Die Kirchenpflege Regensdorf gelangte deswegen an die Anstaltsleitung und verlangte, künftig die Sonntagsruhe einzuhalten. Nach 1963 wurde der Kirchgang in der Anstalt ohnehin freiwillig.

Die Aufsichtskommission der Strafanstalt erliess am 16. Januar 1903 eine Feuerlöschordnung. In 16 Artikeln wurde die Organisation, die Geräte, der Alarmfall,



Gefangenenuniform für Männer



Gefangenenuniform für Frauen

*Zellenschloss-
mechanismus*

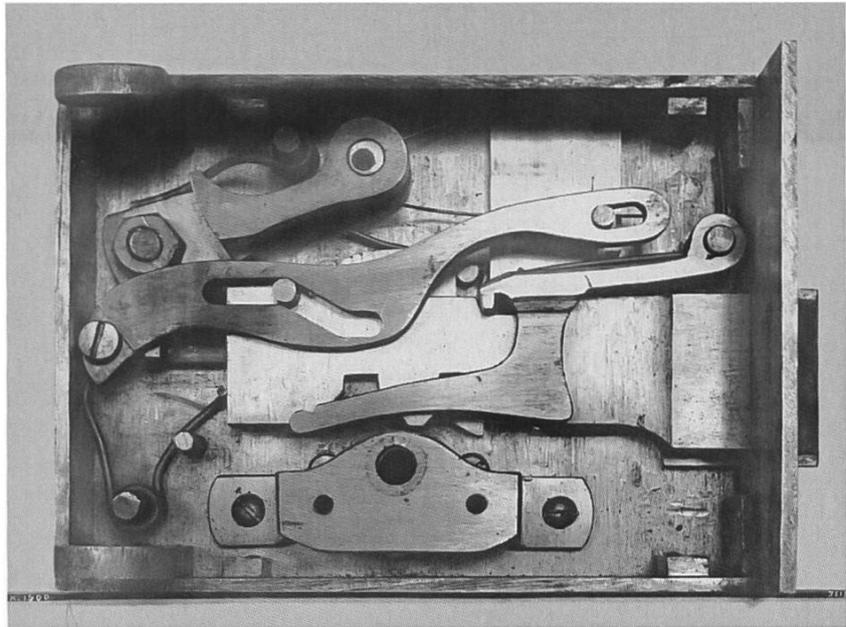


Bild: Hochbauamt

der Aufmarsch usw. beschrieben. Eine Motorspritze fehlte. Die Gemeinde Affoltern offerierte 1933 der Anstalt eine solche. Erst 1935 konnte eine Motorspritze für 16 000 Franken gekauft werden. Es war die erste in der Gemeinde. Die Feuerwehr der Anstalt wurde oft von der Gemeinde und auch von andern Dörfern zur Hilfe beigezogen, z. B. beim Brand des Restaurants Sonne in Dielsdorf am 22. Juli 1945. Die Alarmzentrale für die Feuerwehren des Furttals wurde bis 1990 von der Telefonzentrale der Anstalt bedient.

Die Entwicklung der Industrie brachte den Gutsbetrieb in Bedrängnis, so dass etwa ab 1960 die Bewirtschaftung der Ländereien immer schwieriger wurde und 1971 die Landwirtschaft aufgegeben werden musste.

1947 wurde innerhalb der Mauer die Zentralwäscherei gebaut und folglich die Ringmauer erweitert.

Die Strafanstalt mit ihren Gewerbebetrieben bot der ländlichen Bevölkerung Arbeitsplätze. 1901 gab es noch keine Industrie. Wie aus alten Postkarten ersichtlich, dominierte die Anstalt. Allerdings dürfte sich die Freude am düster wirkenden Bau in Grenzen gehalten haben.

Kultur- und Vereinsleben

In den ersten Jahren wollten die Einheimischen mit den zugezogenen Angestellten (es waren etwa 30) nichts zu tun haben. Es dauerte einige Jahre, bis sie ins Dorf eingegliedert waren. Die Dorfschule hatte allerdings Mühe, weil die neuen Kinder der «Anstältler» im kleinen Schulzimmer auch aufgenommen werden mussten. Diese Kinder dürften es nicht leicht gehabt haben. Die Schulpflege wollte sogar ein Schulgeld einfordern.

Angestellte wirkten in Behörden und in Vereinen. Einige Angestellte gründeten im März 1906 in der Wohnung des Küfermeisters ihren Männerchor. Als Diri-

gent wirkte Lehrer Zollikofer. Im Restaurant Anker bei der Altburg wurde fleissig gesungen. Aus diesem Chor entstand der Männerchor Regensdorf.

Die Kriegsjahre 1939 bis 1945 beeinflussten wie überall auch das Leben in der Anstalt. Damit die Nähsschule der Gemeinde wegen Einquartierung nicht ausfallen musste, stellte die Anstalt den Turnsaal des Frauenhauses der Nähsschule zur Verfügung.

Da der Turnverein Regensdorf 1945 keine Turnhalle hatte, verkaufte Direktor Hafner dem Turnverein einen Schopf. Dieser wurde von Gefangenen umgebaut und eine Turnhalle eingerichtet. Dieses Gebäude stand in der Nähe des alten Friedhofs.

Im Altbau dominierte die Anstaltskirche. Eindrücklich waren die Weite des Raumes und der Leitspruch: *«Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.»*, sowie die Schablonenmalereien der Empore, der Hochalter (seit 1931) und die farbigen, bleiverglasten Kirchenfenster.

Der neue Vollzug

1942 trat ein neues Strafgesetzbuch in Kraft, mit dem Ziel, den Freiheitsentzug neu zu gestalten. Die bisherigen Methoden überzeugten nicht mehr. Im übersichtlichen Neubau konnte endlich der Vollzug der Strafen geordnet und systematisch in drei Stufen durchgeführt werden. Jede Stufe bot dem Gefangenen eine gewisse Hafterleichterung, die er sich mit seinem Verhalten und der Arbeitsleistung erwerben konnte. Mit diesem System sollte der Gefangene zur Eingliederung in die Gesellschaft tüchtig gemacht werden. Die Erziehung zu Gehorsam und Ordnung war wegleitend. Auch die Anstaltsschule wurde nach dem Umzug nach Regensdorf weitergeführt und ausgebaut. Bis 1963 stand sie unter der Leitung des hauptamtlichen Pfarrers. In diesem Jahr wurde das Hauptamt aufgelöst und die Seelsorge zwischen den Geistlichen der beiden Landeskirchen aufgeteilt und die Schule sowie die Bibliothek einem Lehrer-Fürsorger übertragen. 1973 wurde der Sozialdienst eingeführt. Man versuchte mit geeigneter Lektüre in der Bibliothek und Veranstaltungen die Gefangenen moralisch zu fördern. Besonderen Wert wurde in 13 Gewerben auch auf die Berufslehre gelegt. Dieses System wurde, wenn auch mit geringen Lockerungen, bis 1949 praktiziert.

Direktor Emil Reich

1949 übernahm Direktor Emil Reich, der spätere Regierungsrat, die Anstalt. Er führte Neuerungen ein, indem er das bisherige System lockerte und versuchte, den üblichen Befehlsmechanismus abzubauen und eine Atmosphäre zu schaffen, die den Gefangenen nicht allzu sehr vom Leben in der Freiheit entfremdet.

Noch immer musste das Sprechverbot eingehalten werden, das Rauchen war verboten und es gab keine Zeitungen. Lediglich das Appenzeller-Sonntagsblatt

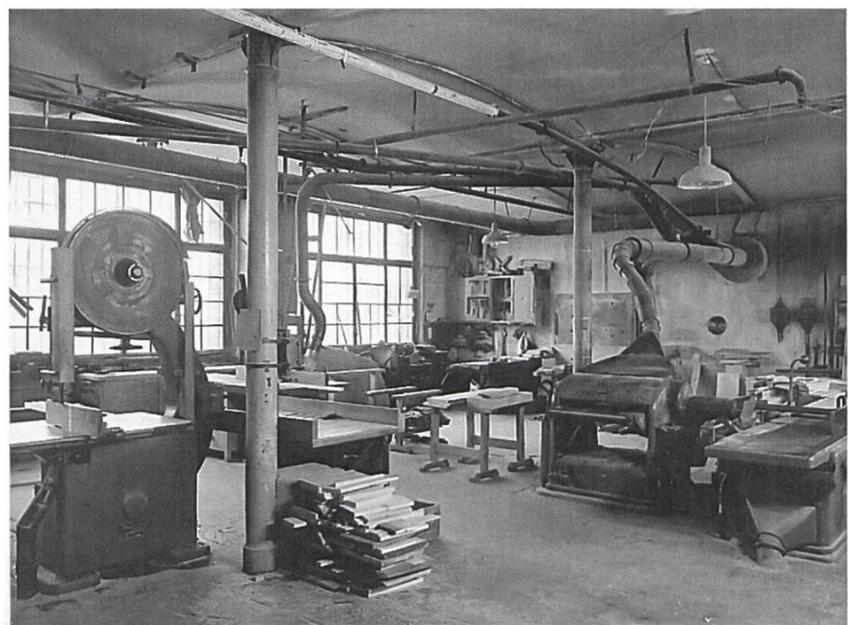
war zugelassen. Emil Reich führte im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten Neuerungen ein, z. B.: Tageszeitung, Urlaub, Rauchen, Radio, Plattenspieler usw. Jedoch erst 1975 wurden das Klassensystem und Sprechverbot aufgehoben.

1950 schrieb ein Gefangener ein Buch mit dem Titel: *«Wir Andren, erlebtes Regensdorf, von Nummer -363-»* (Ähren Verlag, Affoltern am Albis). Das Buch ist vergriffen. Aus dem Nachwort von Direktor Emil Reich: *«Der Entzug der Freiheit ist und bleibt eine sehr schwere Strafe. Aufgabe des Strafvollzuges ist es, diese Zeit für den Menschen sinnvoll zu gestalten. Der Strafvollzug als Zeit der Besinnung darf an Wichtigkeit nicht verlieren. Andererseits ist die Zeit der Haft so zu gestalten, dass sie zu einer Schule des Willens wird.»*

Der Häftling mit der Tragnummer -363- wird mit dem Polizeiwagen von Zürich nach Regensdorf gebracht. In seinem Tagebuch schrieb er: *«Hinter verschlosse-*



Die Kirche



*Arbeitsraum Fräserei
um 1947*

Bild: Hochbauamt

ner Zellentüre verbirgt sich Bitternis, Wut, Enttäuschung; hinter dieser Fassade steckt manche Seele in Not, geplagt von Sehnsüchten nach Leben in Freiheit, vielleicht nach Familie, nach Geborgenheit. Der Polizeiwagen hält im Vorhof der Anstalt. Verzweifelt hoffend stieg ich die Freitreppe zum Verwaltungsflügel hinan. Schon stand ich in einem langen Korridor an der Innenpforte, wo ich vom Empfangsdienst in formgestrenge Obhut genommen wurde. Man erspare mir die Schilderung der Gefühle, die mich bewegten.»

Der Direktor empfing den Neuen persönlich in seinem Büro. Das Eintrittsgespräch protokollierte der Sekretär. Die Arbeit wurde zugeteilt. Diese musste in der Zelle verrichtet werden. Die Dauer der Einzelhaft und die nachfolgende Tätigkeit wurden festgelegt.

«Diesen Montag werde ich zeitlebens nie vergessen, wie auch alles, was Regensdorf noch mit sich brachte. Der Mann, der sich meiner annimmt, macht mir zwar einen guten und Vertrauen erweckenden Eindruck, aber ich sollte mich täuschen. Er verfährt mit mir kurz und bündig. Seine Anweisungen sind sehr bestimmt. Der Mann ist barsch. So klein er ist, so laut und mächtig tönt sein Sprechorgan. Dazu verfügt er über einen herrlichen Wortschatz von urwüchsigem Zürichdeutsch. Für persönliche Anliegen hat er kein Verständnis. Als ich eine Frage an ihn richte, schaut er mich nur rasch an, schüttelt den Kopf und bleibt kalt wie eine Gipsfigur. Wenn ich nun meine, der Mann sei ein herzloser Beamter, so täusche ich mich. Die Augen werden mir erst später aufgehen. Ich werde erst bei Gelegenheit und rückblickend feststellen, wie recht der Mann hat, wenn er den Eintritt des Sträflings in die Anstalt mit Strenge und Bestimmtheit begleitet und die Trennung zwischen Freiheit und Gefangenschaft so schnell und rücksichtslos vornimmt.»

Kultur

In den Jahren 1957 bis 1982 leitete der Organist und Dirigent Ernst Kunz einen Gefangenenchor mit bis zu 35 Gefangenen. Der Männerchor war schon im Oetenbach eine wertvolle Möglichkeit der ethischen Bildung. Auch in der neuen Anstalt in Regensdorf förderten die Direktoren den Gesang. In jenen Jahren wurde mit den Gefangenen häufig musiziert. Ernst Kunz erteilte Musikunterricht unter anderem für Gitarre, Flöte, Schlagzeug und Handorgel. Unter seiner Leitung entstanden drei Schallplatten: «Freundschaft-Zukunft», «Weihnachtslieder» und «Schweizer Lieder».

Die Weihnachtsplatte wurde mit dem Männerchor der Anstalt, der Primarschule Regensdorf und der Jugendmusik Furttal gestaltet. Sie wurde 25 000 Mal verkauft und bekam deshalb die goldene Schallplatte verliehen.

Neue Anstalt

Schon 1954 wurde von einer neuen Anstalt oder einem Umbau gesprochen. Verschiedene Projekte wurden ausgearbeitet. Aber gut Ding will Weile haben. Nach



Weihnachtsplatte. Diese wurde über 25 000 Mal verkauft.

1964 wurden zweckmässige Lösungen gesucht. Der Gemeinderat Regensdorf schlug vor, im Riedt in der Nähe von Buchs eine Anstalt zu planen. Ein Landabtausch wäre nötig gewesen. Dieser Vorschlag führte zu jahrelangen unerfreulichen Diskussionen.

Das erste Projekt der Planungskommission von 1969 sah eine Anstalt mit 700 Plätzen vor und Kosten von 64 Millionen Franken. Der Direktor der Anstalt war anderer Meinung. Am 21. Juni 1971 versammelten sich 711 Bürger in der Turnhalle in Regensdorf. Alle Anträge des Gemeinderates wurden abgelehnt. Im Mitteilungsblatt Nr. 33 der HVF (Heimatkundliche Vereinigung Furttal) findet sich darüber ein Aufsatz.

Nach dem Scheitern dieses Projektes nahm 1972 eine zweite Planungskommission die Arbeit auf. 1976 schloss die Kommission ihre Arbeit ab. 1980 erhielt das Architektenbüro Tanner + Lötscher den Auftrag, das Projekt «Rififi» weiter zu bearbeiten. (Quelle: «Fragmente der Vergangenheit VI» 2006.)